

die Stilles des Herzens

Von Lalira

Kapitel 3: Aufwachen

Ich blinzele und drehe mich auf die andere Seite, dabei kuschle ich mich mehr in die wollige Decke. Um mich herum ist Wärme. Nur Wärme, keine Kälte mehr. Nur noch Wärme. Ich setze mich abrupt auf und sehe mich um. Das Zimmer in dem ich mich wieder finde ist klein. Die Wände sind aus Holz und auf der anderen Seite des Zimmers ist eine offene Feuerstelle mit brennenden Holzscheiten. Mehr kann ich nicht erkennen, da der Raum nur von dem Feuer erhellt wird und der Rest dunkel daliegt.

Ich will mich erinnern wie ich hier her gekommen bin, doch es geht nicht. Ich kann mich an nichts erinnern, es gibt nichts woran ich mich erinnern kann. Meine Erinnerung fängt in diesem Raum an. Ich weiß alles. Alles seit ich in diesem Raum aufgewacht bin und ich weiß meinen Namen, Lusha. Dies ist nun meine einzige Erinnerung aus meiner Vergangenheit, dies ist alles was ich ab jetzt wissen werde. Dies ist meine Vergangenheit, ein leeres Nichts. Sofort fange ich an zu weinen. Erst ganz leise, dann immer lauter. Vor Angst und vor Trauer. Der Grund sind meine fehlenden Erinnerungen. Von den krampfhaften Weinen falle ich schließlich in einen fiebrigen Wachschlaf. Ich träume von einer wunderschönen Frau die mich umarmt und mir dauernd ins Ohr flüstert: "Es tut mir leid". Bevor ich aufwache sieht sie mir mit ihrem vertränten Gesicht fest in die Augen und spricht mit zarter, aber fester Stimme: "Ich wollte nicht das, dass passiert. Kannst du mir verzeihen. Kannst du mir vergeben was ich dir angetan habe. Würdest du mir bitte weiter deine bedingungslose Liebe schenken, mein Engel. Ich ...". Den Rest meines Traumes erfahre ich nicht. So klammere ich mich an die Hoffnung, ihn eines Tages doch noch zu erfahren, da diese Frau ein Teil meiner Vergangenheit sein könnte. Erst da bemerke ich eine etwas pummelige Frau an meiner Seite, die mein Fieber mildert und mir Nahrung einflösst. So kann ich nach ein paar Tagen wieder an die frische Luft. Dort springe, hüpfte, rennte ich und ich tue noch so viel mehr. Das alles verdanke ich nur dieser hilfsbereiten und freundlichen Frau. In diesem Moment sieht die pummelige Eise, die mich gesund pflegte, mein Lächeln. Eines, das ich kaum zeige. Genau in diesem Moment weicht alle Anspannung von Eise und man sieht ihre Freude über meinen Gesundheitszustand. Mein Lächeln ist wohl eine Belohnung, der etwas anderen Art, wie es scheint!

Ab diesem Tag lebe ich nun bei Eise, ihren Mann Heinze und ihren drei Kindern Peter, Regata und Schalore. Die Familie führt einen kleinen Bauernhof. Sie haben ein paar Tiere, auf die sie besonders stolz sind. Dazu zählen 14 Hühner und ein Hahn, zwei Kühe, drei Schafe und ein Schwein. Die Arbeit die auf dem Hof zu verrichten ist, ist hart. Doch alle bewältigen ihre Aufgaben ordnungsgemäß und pflichtbewusst. Alles funktioniert reibungslos. Ob es nun die Arbeit im Haus war oder auf dem Feld, alles

wurde gerecht zugeteilt und erledigt. Jede Jahreszeit auf dem Hof ist besonders. Es gibt an jeder etwas auszusetzen und doch freut man sich auf die Nächste, in der man sich so viel vornimmt. So geht der Frühling mit all seinen Knospen und Weidenkätzchen zum Sommer, mit der unerträglichen Hitze, dem Ernten und dem Baden im See über. Der Wind erschwerte immer und immer wieder das Zusammenkehren der Blätter im Herbst und der letzte Rest der Ernte wird geerntet. Im Winter hingegen werden nur die Tiere versorgt und jeder wärmte sich am Feuer, in dem kleinen Raum. In diesem Raum bin ich damals erwacht. Die Familie bezeichnet ihn als Wohnzimmer.

Nachdem drei Winter nach meiner Rettung vergangen sind spricht Ese mich an einem Frühlingstag auf meine Vergangenheit an. „Lusha weißt du vielleicht wieso du vor fünf Jahren, mitten im Winter, im Wald lagest? Und wieso an solch einen gefährlichen Ort?“. Ich sehe sie mit traurigen Augen an: „Ich wünschte ich wüsste es.“ Bei den Worten sieht Ese mich an und fragt, obwohl mir die Antwort bewusst ist, die ich eben gesagt habe: „Du wünschst dir du wüsstest es?“. „Ja, natürlich wieso nicht?“ erwidere ich nun wirklich erstaunt. „Na ja,“ sagt Ese, „wir dachten du wüsstest es, und hast es nur verdrängt.“ „Das einzige an was ich mich erinnern kann ist mein Name und dann beginnen meine Erinnerungen in dem kleinen Raum mit dem Feuer,“ erklärte ich ihr. Ese denkt kurz nach dann spricht sie: „Du meinst das Wohnzimmer in dem lagest, als du zu uns kamest, oder?“ Erfreut nicke ich. „Du könntest doch,“ Ese stoppt für einen kurzen Moment ihren Satz, redet aber dann weiter, „dich Stück für Stück erinnern. Hab ich recht?“ Ich sehe Ese ernst an: „Von der Theorie hast du Recht, aber wenn ich versuche mich an früher zu erinnern bekomme ich fürchterliche Kopfschmerzen. Je mehr ich versuche mich zu erinnern, desto schlimmer werden sie.“ Ese sieht mich erschrocken und angstvoll an, lenkte jedoch schnell ein anderes Thema ein: „Am besten gehen wir schon morgen Beeren sammeln, dann kann ich früher mit der Marmelade anfangen.“ Ich schmunzle, glücklich über den Themenwechsel. Ich sehe der pummeligen Frau hinterher die sich auf den Weg zurück ins Haus macht.

Am nächsten Tag klappe ich beim Beeren sammeln zusammen. Niemand erfährt je von dem Grund. Es blieb eines meiner Geheimnisse, die ich nicht erzählte. Streng gehütet in meinen Gedanken.

Doch dieses Ereignis ist erst der Anfang meiner Reise. Erinnerungen und Leid werden mir widerfahren, während meiner Reise. Alles was mir widerfährt wird mir genommen, am Ende meiner Reise.

Putzmunter und gut gelaunt gehe ich kurz nach Morgengrauen mit Ese zu den Beerensträuchern, irgendwo in der Nähe des Wald. Dies würde bestimmt Spaß machen, habe ich schon Gestern gedacht. Beim sammeln gehen wir getrennte Wege, damit wir uns nicht in die Quere kommen. Zudem wollen wir am Ende so viele Beeren wie möglich haben. So sammelt Ese in der einen Richtung und ich in der Anderen. Gerade als ich ein paar reife heruntergefallene Beeren aufhob bemerke ich vor mir zwei Füße. Weiß und mit ein paar Narben bedeckte, aber ansonsten makellos. Die Füße werden von einem schweren dunkeltürkisenen Stoff umspielt. Verwundert sehe ich nach oben und vor mir steht eine Frau. Mit schneeweißer Haut, helltürkisen Augen und silbernen Haar. Die Frau lächelt mich mit ihren zartrosa Lippen an und fragt mich: „Möchtest du deine Erinnerungen zurück haben?“ Am liebsten hätte ich sofort geantwortet, doch über meine Lippen kam kein Wort. Keinen Ton entlockte ich meiner Kehle. So blieb mir als Antwort nur ein nicken. Nun kniete sich die Frau neben mich und fing plötzlich ein Gespräch mit mir an.

„Weißt du das Leben ist manchmal sehr kompliziert. Das wirst du verstehen wenn du deine Erinnerungen zurückbekommst. Das eigene Schicksal zu bewältigen ist das Schwerste. Es wird sich sowieso auf die eine oder die andere Art erfüllen, doch Schlussendlich erfüllt es sich,“ erzählt sie mir mit leiser, aber dringender Stimme.

„Wer sind Sie, und was Sie erzählen ist für mich überhaupt nicht von Bedeutung.“

„Mein liebes Fräulein, was ich dir gerade eben erzählt habe kann für dich von Nutzen sein. In Zukunft und auch jetzt. Sei also darauf bedacht was du sagst,“ fährt sie mich an, fuhr dann aber auf einmal wieder im ruhigen Ton fort, „aber natürlich beantworte ich auch deine Fragen. Mein Name ist Inksa, mehr braucht dich nicht zu interessieren.“ Dann nahm sie meinen Kopf in ihre Hände und küsste meine Stirn. Dies geschah ohne, dass ich mich bewegen kann.

Wie der Kuss war kann ich im Endeffekt nicht sagen, das Einzige was ich ab da an wusste war wie all meine verlorenen Erinnerungen auf mich einstürzten. Hintereinander weg, ohne Pause, ohne Luft holen, einfach nur dicht aufeinander. Auf den drauffolgenden Schmerz war ich nicht vorbereitet und entlockte mir einen Schmerzenslaut. Danach umfing mich die Dunkelheit der Ohnmacht. Die fremde Frau, die mir meine Erinnerungen brachte, sah mich noch kurz an. Das war unsere erste Begegnung.

Kurz darauf kommt Ese angerannt. Ihre Wangen vom rennen gerötet, als sie völlig außer Atem bei mir ankommt. Als sie mich dann noch im Gras liegen sieht quiekte sie kurz auf. Um mich zurück zum Hof zu bringen muss sie all ihre Kraft aufwenden.

Am nächsten Morgen nehme ich Abschied. Abschied von allem was in den letzten fünf Jahren meines Lebens als mein Zuhause bezeichnet habe. Doch bevor ich gehe gebe ich allen ein Dankeschön. Ein Geschenk, für den Weg des Lebens. Ein Geschenk, für jetzt oder für die Zukunft. Ein Geschenk, das Nutzen bringt oder einfach nur Freude. Ein Geschenk, von mir. Ese erkläre und zeige ich verschiedene Kräuter, die im Wald zu finden sind. Kräuter für Wunden und Kräuter zur Nahrungsaufnahme. Ihrem Mann, Heinze, gebe ich wertvolle und rentable Informationen für den Ackerbau. So kann ein höherer Ernteertrag erzielt werden. Die Kinder bekommen die Unterschiedlichsten Gegenstände in die Hand gedrückt. Diese unterscheiden sich sowohl in Form, Farbe und Größe. Jeder Gegenstand hat einen ganz bestimmten Zweck.

Peters Gegenstand ist für ein besseres Leben bestimmt. Ein Leben voller Liebe, Zuneigung, Hoffnung und vertrauenswürdiger Verantwortung. Es ist ein kleiner, schwarz weißer und voller Leben pulsierender Kreisel. Das Geheimnis dieses Kreisels kennen nur Peter und ich. Der Kreisel hat nämlich einen Namen. „Kreisel der Seelen“, um ihn herum wirbeln die Seelen der Verstorbenen bis sie einen neuen, passenden Körper gefunden haben. Dieser Kreisel wird immer in seiner Schachtel kreisen. Würde er aufhören zu kreiseln, würde das Gleichgewicht von Leben und Tod aus der Bahn geraten. Niemand weis was dann passieren wird. Woher ich den Kreisel hab? Vermutlich hat ihn mir Inksa zugesteckt, doch sicher weiß ich nur, dass er auf einmal in meinem Besitz war. Um ihn in Sicherheit zu wiegen vertraue ich ihm jemanden an. Nämlich Peter. Seine jüngeren Schwestern Regata und Schalore bekommen andere Geschenke. So verschieden, dass sie nicht unterschiedlicher sein könnten. Regata erhält etwas so einfaches und dennoch ist es das Schwerste von allen. Mit ihrem Geschenk ist Einsamkeit verbunden, aber auch Glück. Ihr Geschenk ist die Schrift. Es passt so herrlich zu ihr. Sie ist so ein phantasievoller Mensch. In ihrem Kopf sind unzählige Ideen. Nun kann sie diese aufschreiben. Vielleicht lesen andere auch ihre Worte und finden dadurch ihre Bestimmung. Schalore ist die Letzte welche einen

Gegenstand von mir bekommt. Nämlich ein hauchdünnes grünes Tuch, welches aus Kiefernadeln und Magie besteht. Ihr Geschenk würde ihr tänzerisches Geschick unterstützen. So wie sie in ihrer freien Zeit immer rumtanze würde ihr es ein Leben lang Freude bereiten zu tanzen. Doch welchen Weg sie drei einschlagen werden, sie hätten alle die Möglichkeit ein großartiges Leben zu führen. Doch müssen sie dafür wissen was ihnen am liebsten und teuersten ist, den das großartige Leben verlangt immer nach etwas Einsamkeit.

Die Familie hatte durch mich viele Umstände erlitten. Was ich tue ist nur gerecht. Dennoch kann ich ihnen nur einen kleinen Teil dessen zurückgeben, was sie mir gaben. Sie gaben mir Hoffnung und Sicherheit. Alles was ich nun tue ist mein Dank, aus der tiefe meines Herzens. Mein Dank hat einen Nutzen. Und wird auch immer einen Nutzen haben. In der Zukunft und in der Gegenwart, halt immer.

Mit dieser Geste verabschiede ich mich von allen. Von allem was mir eine zweite Heimat ist. „Ich weis nun was ich zu tun habe. Das sollte ich nicht einmal noch vergessen. Am Besten nie wieder.“, das ist mein Abschied. Kurz, ohne wirkliche Erklärung und voller Rätsel. So drehe ich mich schweren Herzens um. Keine weiteren Worte erklingen. Alles ist still. Heimlich, ohne dass es jemand sehen kann findet eine Träne ihren Weg über mein Gesicht. Ich lass sie dort und verwische sie nicht, als Andenken meiner Gefühle.

Ich gehe fort. In die Richtung die mein Verstand mich führt. Damit beschreite ich den Weg meines Lebens. Lege meine Zukunft fest, mit der Entscheidung zu Gehen. Den Weg den ich nehme ist mehr ein Pfad als ein Weg. An beiden Seiten, des Weges, sind Bäume mit starken Stämmen und grünen Blättern. Die Bäume stehen dicht an dicht, so als würden sie miteinander kuscheln. Sie wirken alt, durch ein menschliches Auge betrachtet. Das habe ich in den drei Jahren gelernt. Doch durch meine elfischen Wurzeln, sehe ich die Bäume als jung an. Viele erst ein paar Jahrzehnte alt, knapp ein Jahrhundert. Kinder, verglichen mit den Bäumen meines Heimatwaldes. Die alten Baumriesen, wie sie da schon seit Jahrtausenden und noch länger stehen. Die stillen Beobachter, wie ich sie so gerne nenne.

Ja, in meinem Heimatwald ist es passiert. Wo ich allein gelassen wurde, einsam war und dadurch fast den Tod gefunden hätte. Hätte Heinze mich damals nicht gefunden wäre ich jetzt tot. Nicht mehr am Leben. Dahingeschieden in der kalten Jahreszeit. Den Traum den ich dort hatte, wo die Frau zu mir sprach. Die Frau ist meine Mutter. Sie bat mich um Verzeihung. Doch möchte ich ihr Verzeihen? Diese Frau - meine Mutter, die mich allein gelassen hatte. Mitten im Winter, wo ich fast erfroren wäre. Trauer kommt in mir hoch und salzige Tränen benetzen mein Gesicht. Plötzlich knie ich mich hin und legte ruckartig meine Hände an den Kopf. Noch immer sind nicht all meine Erinnerungen zurückgekehrt. An vieles erinnere ich mich zum Glück schon. Aber wer war nur diese merkwürdige Frau, die ich getroffen hatte. Ihr Name lautete, so glaube ich, Inksa. Diese Frau bringt mir immer wieder neue Rätsel auf sobald ich an sie denke.

An einem anderen Ort geschieht etwas Ähnliches.

Trauer umrahmt ihr Gesicht. Die Tränen fließen wie reißende Ströme über ihre Wangen. Ihr Herz wird immer und immer wieder von den Leuten, die sie liebt, verletzt. Und wieso das ganze? Weil sie ein Halbwesen ist. Ein Wesen des Landes und des Meeres. Eine Meerjungfrau. Mütterlicherseits Nixe und väterlicherseits Mensch. Ihre Freunde haben sie ausgelacht, erniedrigt und ignoriert. Die einzigen Freunde die sie je

hatte. Niemand akzeptiert sie. Sie ist eine Schande für die Familie. Doch für welche Familie? Natürlich für beide! Sowohl für ihre Mutter, als auch für ihren Vater. Wer will sie schon haben? Niemand. Sie ist allein, ganz allein. Sie sieht auf das große weite Meer, mit seiner dunklen Tiefe. Ihr Blick ist auf den Horizont gerichtet und ihr Herz genießt den Moment. Doch irgendwann muss sie sich losreißen. Denn irgendwann muss sie ein neues Leben beginnen und dieses irgendwann würde jetzt sein.

So schwimmt sie voller Zuversicht und Angst, vor dem Neubeginn, weiter. Weiter in Richtung Festland. Dem Horizont den Rücken und die Schwanzflosse zugewandt.

Den Weg den ich einschlage ist voller Blumen. Gelbe, rote, blaue, braune mit rosa Punkten und noch viele mehr. Es sind unzählige Farben zu sehen. Es sind zu viele um sie aufzuzählen, um sie zu beschreiben und um sie alle einzeln aufzuzählen. All die Blumen duften wundervoll. Jede riecht für sich. Jede riecht verschieden, und doch ist der Geruch keine Überdosis an Gerüchen, sondern eine Harmonie aus den verschiedensten Düften. Eine Harmonie der Blumen. Aus Farbe, Größe, Pracht und Geruch.

Doch ich merke nicht die drohende Gefahr die sich um mich herum sammelt. Die in meinen Rücken lauert. Hinter den Bäumen, welche hinter den farbenprächtigen Blumen wachsen. Und so kommt es wie es kommen musste.

Ich blieb einen kurzen Moment stehen um den Geruch der Blumen zu genießen. Um ihn für einen kurzen Moment einzuatmen. Genau in diesem Moment griffen die Fremden mich an. Die Leute sind alles Männer. Vermummt kommen sie hinter den Bäumen hervor und fangen an mich anzugreifen. Als ich mitbekomme was passiert drehe ich mich erschrocken um. Ohne das ich was mache bekomme ich gleich darauf einen Pfeil in meinen linken Oberarm geschossen. Der Pfeil dringt in meine Haut ein. Bohrt sich durch meine Muskeln und Fasern hindurch. Durchtrennt sie, zerreißt sie und lässt mich schmerzen fühlen. Schmerzen, die ich noch nie in meinen Leben zuvor verspürt habe. Der Schmerz lässt mich schreien. Ich schreie, als ob ich dadurch die Schmerzen hinaustreiben kann. Ich schreie jedoch nicht alleine. Jemand anderes schreit auch, als ob er sich die Seele aus dem Leib schreien möchte. Dieser Schrei kommt von einem der Vermummten. Dieser Mann hält sich, genau wie ich, den linken Oberarm. Das Blut sickert durch die Ritzen unserer Hände. Bei dem Vermummten und bei mir. Das Blut läuft mir den Arm hinunter. Warm und nass färbt es meinen Arm rot. Ich weis nicht wieso der Mann auch verletzt ist, und erst recht nicht wieso so plötzlich. Langsam tropft mein Blut auf den Boden. Mehr und mehr rote Tropfen fallen auf den Boden. Tropfen für Tropfen entsteht eine Pfütze aus Blut. Doch die Wunde ist nicht schlimm. Sie blutet einfach nur viel. Es ist trotz allem ein Schock für mich verletzt zu sein. Ich hatte früher schlimmstenfalls ein paar Kratzer, aber das hier ist fremd für mich. So viel Blut und so viele Schmerzen auf einmal.

So wie es aussieht haben sie alle Angst vor mir und plötzlich zerreißt Geschrei die Luft. In den Moment rennen alle weg. Alle in eine andere Richtung. Alle wollen weg von mir. Die meisten rennen wieder in den Wald, von dem sie gekommen sind. Der andere Teil von ihnen rennt den Weg entlang. So verschwinden alle. In jede Himmelsrichtung rennen sie: Norden, Osten, Süden und Westen. Nur der Verletzte bleibt da und winselte vor sich hin, allein gelassen auf den Boden. Nass von seinem Blut. Niemand ist mehr da. Nur der Verletzte und ich. Langsam beginne ich zu grinsen. Ich habe nämlich in diesem Moment herausgefunden. Nur durch das was eben passiert ist.

Ich bin nicht so hilflos wie ich es geglaubt hatte und nicht so hilflos wie ich auf andere Leute scheine. Ich bin nämlich gefährlich, wenn nicht sogar tödlich. Ich sehe den Mann auf den Boden an, immer noch vor Schmerzen krümmend. Ich nehme seinen Dolch an mich, welcher an seiner Hüfte hängt und jetzt in meiner Hand liegt. Meine Lippen gehen zu seinem Ohr und sprechen leise die Worte: „Ich helfe dir deine Schmerzen zu vergessen!“

Ohne auf eine Antwort wartend beginne ich mit seiner Erlösung. Der Mann zuckt kurz zusammen, als der Dolch in sein Herz dringt. Nun ist er tot, aber ich fühle seine Dankbarkeit, für die Erlösung seiner Schmerzen. Diese Form der Erlösung habe ich bei meiner Mutter gesehen, wenn sie kranke, verletzte oder alte Tiere nicht retten konnte, oder wir Nahrung im Winter brauchten. Am Ende drehe ich ihm aber schlussendlich den Rücken zu und gehe meinen Weg weiter. Immer mit Vorsicht auf meinen verletzten Arm.

Würde es jetzt etwas Interessantes über die Tage meiner Reise zu erzählen geben würde es hier stehen. Doch hier steht nichts.

Es wird vielleicht interessant sein zu wissen, dass auf meinen Weg nichts weiter geschieht. Kein intelligentes Lebewesen kreuzt meinen Weg. Ich laufe still und einsam umher. Tag und Nacht gehen an mir vorbei ohne, nur mit einigen Pausen um meinen Körper Ruhe zu gönnen. Ansonsten laufe ich einfach. Laufe, laufe und laufe. Etwas Erfreuliches gibt es jedoch schon. Mein Arm beginnt zu heilen. Schon am selben Tag bildet sich zwar eine zarte aber harte braune Kruste auf der Wunde. Jeden Tag kribbelt diese Stelle am Arm, die ganze Zeit, dafür verheilt jedoch auch die Wunde. Der Schorf bröckelt ab und eine feine zarte Linie verbleibt. Eine Narbe. Meine Narbe. Eine Erinnerung in Form einer Narbe. Eine Erinnerung, welche in Fleisch und Blut übergegangen ist. Welche in mein Fleisch und Blut übergegangen ist. Diesen Tag werde ich wohl nicht vergessen.